№ 8. Schlesische 1845.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 20. Februar.

Die Heimath.

Als ich munt'rer Sängerknabe
Aus der Heimath jüngst entwich,
War mir's faßt, als ob dem Grabe
Langsam ich entgegen schlich.
Irrend so durch Feld und Flur,
Ward mir bald die bitt're Lehre:
Daß die Muse hold mir nur
In der lieben Heimath wäre.

Aber als ich dich erblickte,
Da war Schmerz und Leid entfloh'n,
Und der Muse Gunst beglückte
Mich mit reichem Liederlohn.
Rasch verfolgt ich ihre Spur,
Und fand bald die süße Lehre,
Daß in deiner Nähe nur,
Liebchen, meine Heimath wäre.

A. Wisotzky.

Das verhängnißvolle Hochzeitgeschenk.

(Fortsetzung.)

Nach manchem Hin- und Hersinnen und vielfältig gegenseitiger Berathung blieb man endlich dabei stehen — damit Snitgers Name in dieser Angelegenheit nicht genannt werden möge — durch einen vertrauten Freund die Vermittelung des Lotteriecollekteurs N.... ansprechen zu lassen, von welchem Reumer, wie Cäcilie sich erinnerte, an ihrem Trauungstage ein Loos zugeschickt bekommen, welches er — diesen Tag für einen glücklichen haltend — nicht zurückgegeben hatte. Daß dieses Loos seit Reumers Abreise noch nicht herausgekommen, wußte Snitger durch die ängstliche Nachfrage des Collekteurs, hinsichtlich der nöthigen Renovation, und da jetzt eben die letzte Klasse dieser Lotterie auf dem Punkte stand gezogen zu werden, so wollte man als Lotteriegewinn ihm zustellen, was er unter anderm Titel unfehlbar ausgeschlagen haben würde, die zu treffenden Maßregeln sollten so sicher genommen werden, daß er keine Ahnung von der Täuschung erhalten könne, die zu seinem Besten hier ersonnen worden. Nur auf diese Weise glaubte Cäcilie ihren inneren Frieden zu sichern.

Ueber der Herkunft des unglücklichen Kindes, das die Veranlassung zu ihrer Trennung geworden, ruhete noch immer ein undurchdringlicher Schleier; die sorgfältigsten und eifrigsten Untersuchungen hatten nicht vermocht ihn zu lüften, und auch nur den geringsten Lichtstrahl über die dunkle Begebenheit zu verbreiten. Vergeblich hatte man sich bemüht, die Mutter des Kindes ausfindig zu machen, und eben so wenig war es gelungen, Gewißheit über dessen Vater zu erhalten, doch glaubte man mancher verdächtiger Umstände halber, die Ewald in der letztern Zeit in Erfahrung gebracht, mehr wie jemals mit Fug und Recht annehmen zu müssen, daß Reumer wirklich dieser Vater sei, zumal er, nach der entschiedenen Weigerung der Behörde, das kleine ausgestoßene Geschöpf unter die Waisen der Stadt aufzunehmen, noch immer fortfahre, für dessen Unterhalt zu sorgen.

Unerschöpflich war der Bürgermeister in des jungen Ewalds Lobe. Er schilderte dessen edles, vortreffliches Herz, dessen rührende Anhänglichkeit, dessen wahrhaft kindliche Aufopferung, wo es galt, die in Cäcilien so schmerzlich gekränkten Eltern zu ermuthigen und aufzurichten, mit tief bewegter Stimme, mit wahrhaft väterlicher Zärtlichkeit, die Cäcilien das Blut von der Wange hinweg zum Herzen trieb und sie peinlichst beklemmte. Sie, sie allein schalt sich ungerecht gegen den Vetter; denn so sehr auch ihr Verstand seinem Thun und Handeln volle Gerechtigkeit widerfahren ließ, so unwillkürlich bebte doch ihr Herz bei all' den Aeußerungen entschiedener Vorliebe der Ihrigen für Ewald in sich zusammen, und doch fand sie auch wieder diese Vorliebe so natürlich und wohl begründet, daß sie sich ernstliche Vorwürfe machte, sie nicht theilen zu können und wegen dieses inneren Zwiespaltes mit sich selbst, sich beinahe hassenswürdig vorkam.

Nach einem mehrtägigen Aufenthalte bei seinen Kindern schiffte sich Vater Snitger wieder ein. Er nahm die Beruhigung mit sich, sein theures Kind, wenn auch von seinem Gram noch lange nicht genesen, doch geduldig, ergeben und gefaßt zurückzulassen, und durfte hoffen, daß ein längeres Zusammenleben mit der Wellwood'schen Familie, und Evelinens zarte liebevolle Anhänglichkeit an Cäcilien, die ihrerseits ebenfalls sich immer inniger zu der amerikanischen Waise hinneigte, vollenden würden, der Trauernden Gemüth wieder mit der Welt und dem Leben zu versöhnen. Darum ward beschlossen, daß Cäcilie den Winter über in London bleiben, und erst gegen den wiederkehrenden Frühling von ihrem Schwager in das Vaterhaus zurückgebracht werden solle. Von Allen, namentlich von Cäcilien, mit tausend sehnsuchtsvollen Liebesgrüßen für die treue Mutter, von Aurelien noch besonders mit Allem befrachtet, was zu des geliebten Vaters Bequemlichkeit bei der Ueberfahrt dienen konnte, steuerte Snitger an einem schönen Herbstmorgen seiner Heimath wieder zu. —

Der Spätherbst mit seinen Nebeln und Stürmen war noch vor Ablauf des Jahres in einen schneereichen Winter übergegangen, der die Wellwood'sche Familie jetzt fast einzig auf das eigene Haus beschränkte und sie — zwei Abende wöchentlich ausgenommen, an welchen regelmäßig Gesellschaft in Aureliens Salon sich einfand, und bisweilige außerordentliche Veranlassungen abgerechnet — zur Theestunde gar traulich um das wärmende Feuer des Kamins versammelte. So nahete allmälig das Weihnachtsfest heran, und mit ihm alle die kleinen zärtlichen Sorgen, die die Liebe zu beglückender Ueberraschung theurer Personen zu ersinnen und geheim zu halten pflegt. Auf Cäciliens Gemüth übten diese mit sorglichem Sinnen verbundenen Beschäftigungen den wohlthätigsten

Einfluß aus, indem sie sie zerstreuten und ihre Gedanken von dem Schauplatz ihres verlorenen Glücks ablenkten. Sie stickte, zeichnete, malte, machte kleine Einkäufe für Alle, mit denen sie die Bande des Blutes und der Liebe verknüpften; Niemand sollte vergessen werden in London und daheim. Selbst den Vetter hatte sie — einer frühern Gewohnheit zu Folge — doch nicht ohne ein gewisses inneres Widerstreben — freundlich bedacht, und ihm eine ziemlich ausgeführte Ansicht der Fingalshöhle in Gouache gefertigt, jener merkwürdigen, auf kolossale Basaltsäulen sich stützenden Grotte, deren melodische Geistertöne ihrem Ohr wie Ossian'sche Reminiscenzen erklungen waren und darum ihr gleich besaitetes Gemüth zauberisch angesprochen hatten.

Endlich kam der Weihnachtsabend heran; Alle im Hause, namentlich die Kinder waren freudig erregt, waren froh und beglückt; nur Cäciliens Inneres — so reiche Geschenke ihr auch aus dem elterlichen Hause eingetroffen waren, und so Gewähltes und Sinniges ihre Londoner Geschwister und die sanfte Eveline hinzugefügt hatten — bildete einen grellen Kontrast mit der allgemeinen Fröhlichkeit, weil sie im Stillen mit nur zu lebendigen Farben das beseligende Gefühl sich malte, mit welchem sie unter glücklicherem Verhältniß die schöne Weihnachtsfeier an Reumers Seite begrüßt haben würde, wenn — doch dieses Wenn scheute sie sich diesmal weiter zu verfolgen, denn sie mochte sich weder erbittern noch erweichen, und kämpfte daher jeden Gedanken an die Vergangenheit nieder, um nur die Freude dieses Abends im geschwisterlichen Hause nicht zu stören. — Der Vetter Ewald hatte ihr eine reiche Auswahl beliebter Musikalien gesendet: das Neueste und Gediegenste, was die jüngste Zeit gebracht. Es war dies eine indirekte Aufforderung, sich wieder ihren gewohnten musikalischen Uebungen zu widmen, die sie seit ihrer Flucht von Hamburg gänzlich bei Seite gesetzt hatte. Dankbar erkannte sie des Vetters freundliche Sorge, ihr genußreiche Zerstreuungsmittel zu bieten, und die zarte, ernste, aber dennoch warme und herzliche Sprache des von ihm beigefügten Schreibens, welches nothwendig eine Korrespondenz zwischen ihnen einleiten mußte, hob ihn um eine Staffel höher in ihrer geschwisterlichen Zuneigung und Freundschaft.

Zwischen Lektüre und Malerei, zwischen Musik und Korrespondenzen, zwischen stiller Häuslichkeit und geselligen Vereinen, von denen Cäcilie aus Liebe für die um sie so zärtlich besorgten Geschwister sich nicht ausschließen durfte, schwand der Winter allmälich dahin. Sie hatte der Bewunderer Manche gefunden, aber Alle geflissentlich fern von sich gehalten. Obgleich beinahe Jahresfrist zwischen dem unglücklichen Ereigniß lag, das sie von Reumers Seite gerissen, war ihr Herz doch noch immer todt für jedes andere Gefühl, als das zärtlicher Hingebung an Eltern und Geschwister, und herzlicher Zuneigung gegen junge Personen ihres Geschlechts, unter denen vor allen Eveline ihr theuer geworden war; denn gewöhnt sich der Mensch auch nach und nach an das Zertrümmern seiner theuersten Hoffnungen auf Erden, und ermannt sich auch endlich das Herz, das zu brechen gewähnt, wenn ein tückischer Frost über Nacht in der Blüthensaat seines Liebens gewüthet, so wühlen dennoch die eisigen Schauer so tief in das Mark des Lebens sich ein, daß dem verödeten Boden nicht leicht wieder duftende Blüthen entkeimen.

Der Lenz brach an; der Steinkohlennebel, der trüb' und schwer auf der brittischen Hauptstadt gelagert, begann sich zu verdünnen, und wärmend durchbrachen die Strahlen der Sonne Londons duftige Atmosphäre. Auf den Fluren sproßten grünliche Halme hervor und schwellend borsten die Knospen der Bäume; der Lerche

in den Lüften trillernde Töne mischten sich mit dem tausendstimmigen Gesang zahlloser Vogelkehlen in Hainen und Gebüschen, und des goldigen Crocus zarte Blüthenglocken läuteten fröhlich den Frühling ein. Das war das Signal, das Cäcilien nach der Heimath zurückrief; Kindesliebe drängte sie hinüber in das Vaterhaus, geschwisterliche Zuneigung hielt mit zarten Banden sie an London gefesselt. Jetzt wo die Zeit des Scheidens heranrückte, fühlte sie es erst in seinem ganzen Umfange, wie werth ihr das schwesterliche Haus geworden, und wie viel die Trennung ihr kosten werde; hatten doch Alle mit unnachahmlicher Milde, Zartheit und Liebe ihres verletzten Gefühls geschont und darauf hingewirkt, ihre Seele über das betroffene Mißgeschick zu erheben! Ganz besonders auch war ihr Herz mit dem Evelinens auf das Innigste verwachsen; sie mochte an ein Wiederlosreißen von dem lieben Mädchen nicht denken und auch Eveline gedachte des Abschiedes von der verschwisterten Freundin nur mit Thränen. Da schlug Aurelie Evelinen vor, Cäcilien auf einige Zeit nach Hamburg zu begleiten, und mit Entzücken ward der Vorschlag von Wellwood's Mündel, mit inniger Dankbarkeit gegen die Schwester ward er von Cäcilien angenommen.

Der Abschied von Aurelien und den Kindern ward demungeachtet Beiden schwer genug, als Wellwood sie nach dem Hafen geleitete, um sich mit ihnen einzuschiffen. Allein bei dergleichen Trennungen sind stets die Abreisenden vor den Zurückbleibenden im Vortheil; das Wechselnde der Umgebungen und Scenen, die Erwartung der Zustände und Begebenheiten, denen wir entgegeneilen, zumal wenn ersehntes Wiedersehen am Ziel unserer harret, nimmt unwillkürlich die volle Aufmerksamkeit der Seele in Anspruch und entzieht sie unvermerkt den trüben Nachklängen schmerzender Eindrücke und Gedanken. Als der Kiel des Dampfbootes pfeilschnell die Meeresfläche durchschnitt und Cäcilien der heimischen Küste näher brachte, da löste das Weh des Abschiedes sich in die süßesten Bilder des Wiedervereinens mit den lang entbehrten theuern Eltern auf. Ungeduldig flogen ihre Träume dem Schiffe voran, im Geiste sich dem edlen Vaterherzen und der treuen Mutterbrust anzuschmiegen; aber als sie nun einliefen in die Elbe, als sie nun endlich bei Glückstadt, bei Stade und Altona vorüberflogen, und der Anblick der alten bekannten Bilder — der stummen Zeugen ihres einstigen überschwenglichen Glücks und später ihres unermeßlichen Leids — das ganze lastende Gewicht unsäglichen Schmerzes wieder auf ihren Busen wälzte, da ward sie trüber und trüber und würde der Gewalt betäubender Erinnerungen unterlegen sein, wenn nicht ein wohlthätiger Thränenstrom die peinliche Beklemmung ihrer Brust in weichere Gefühle umgeschmolzen hätte. — Des Vaters Umarmung, der Cäcilien beim Landen empfing, öffnete ihr Herz wieder süßeren Empfindungen; durch Thränen lächelnd schwebte an seiner Hand sie dem Vaterhause zu, in die Arme ihrer sehnsüchtig harrenden Mutter, Wellwood und Eveline ihnen zur Seite. Betty folgte, vor Freude weinend, sich wieder in ihrer Heimath zu sehen, denn wie wohl es ihr auch in London gegangen, so war sie doch zur Zeit noch der englischen Sprache zu wenig mächtig geworden, um sich recht heimisch zu fühlen, und außerdem durch tausendfältige Fäden der Gewohnheit an ihr liebes Hamburg gefesselt.

(Fortsetzung folgt.)

Marie Lodi,
die Tochter des Regiments.

(Fortsetzung.)

Während der letzten beiden Jahre war das

Kriegsglück des siegreichen Kaisers plötzlich von ihm gewichen. Die alte Czaarenstadt Moskau ging in Flammen auf, ihre Trümmer wurden das Grab seines Ruhmes. Die Völker Europa's zerbrachen ihre Ketten und erhoben sich kühn und todesmuthig gegen den noch immer mächtigen Feind, der sich zum neuen Kampf gewaltig rüstete. Auch das sechste Grenadierregiment, das einige Jahre in Frankreich gestanden hatte, rückte wieder in Italien ein; aber von all' den Tapfern, die einst bei Lodi gekämpft, war nur noch Einer übrig: der alte Bonceur. Darum betrachtete ihn Marie auch als ihren Hauptvater und ehrte und liebte ihn vor Allen. „Du und ich, pflegte sie oft scherzend zu sagen, indem sie ihren runden Arm um seinen Nacken schlang und ihre frischen Lippen auf die breite Narbe drückte, die sein Gesicht in zwei Hälften theilte und ihn zu einem Ausbund von Häßlichkeit machte, „Du und ich, wir sind die beiden ältesten Grenadiere des ganzen Regiments; uns muß Jeder die gehörige Subordination erzeigen."

Durch einen wunderbaren Zufall schlug das Regiment sein Lager wieder unfern Bologna, am Fuße der Apeninnen, auf, in der Gegend, wo vor sechszehn Jahren Marie Lodi gefunden worden war. Es war dazu bestimmt, die italienischen Scharfschützen im Zaun zu halten, die oft wie ein Blitz aus ihren Felsenklüften herausfuhren und der französischen Armee bald die Zufuhr abschnitten, bald irgend einen andern empfindlichen Schaden zufügten. Hier nun sollten in dem Leben der muntern Regimentstochter einige merkwürdige Veränderungen vorgehen.

3.

Es war gerade in der schönsten Jahreszeit, im Monat April, der in Italien nicht solche Wetterlaunen zeigt, wie bei uns in Deutschland. Die schönen Thalgründe, wie die nahen Anhöhen grünten und blühten schon auf's lustigste. Marie Lodi, die eine große Blumenfreundin war, ging fast täglich, oft schon mit dem ersten Sonnenstrahl, wenn noch Alles im Lager schlief, auf die Berge und pflückte dort die herrlichsten Blumen von mannichfaltiger Farbe und Schönheit. Daraus nun wußte sie mit großer Geschicklichkeit Kränze und Sträuße zu binden, womit sie ihr Marketenderfäßchen, wie auch die Mützen derjenigen schmückte, die sie am liebsten hatte. Eines Morgens kletterte sie auch in dieser Absicht auf den Felsen herum. Da gewahrte sie auf einmal eine Blume von seltener Pracht am Abhange eines Felsens, der nicht leicht zu erklettern war. Aber Marie war das muthigste Mädchen, das man finden konnte, und dabei auch ein wenig eigensinnig. Was sie sich in den Kopf gesetzt hatte, das mußte geschehen. So brannte sie auch hier darauf die Blume zu besitzen, es mochte kosten, was es wollte. Ohne sich lange zu besinnen, kletterte sie also mit wirklicher Lebensgefahr an dem Felsen hinauf. Sie gelangte auch glücklich nach Oben. Schon streckte sie die kleine Hand aus, die Blume abzubrechen — da glitschte plötzlich ihr Fuß auf der glatten Moosdecke des Felsens aus — sie schrie laut auf und rollte auf der entgegengesetzten Seite hinunter. Sie hätte sich unfehlbar Schaden gethan, wäre sie nicht recht weich in — die Arme eines jungen Mannes gefallen, der gerade hinter dem Felsen saß und sein Morgenbrot verzehrte. Beide sahen sich einige Augenblicke verwundert an und sprachen kein Wort. Sie war vor Schreck athemlos; er vor Erstaunen, ein so liebliches Mädchen plötzlich in den Armen zu halten. Allein die Regimentstochter erholte sich bald. Sie machte sich sanft von ihm los und versuchte ihren Dank gegen ihn auszusprechen. Jedoch, wie sie zu ihm aufblickte und ihm

in die funkelnden, braunen Augen sah, die sich mit Bewunderung auf sie richteten, da erstarb ihr das Wort im Munde; sie ward roth, noch röther, als die Blume, welche sie auf dem Felsen pflücken wollte. Und wieder verging eine Minute, in der Beide stumm einander gegenüber standen.

Endlich brach der junge Mann zuerst das Schweigen. „Ich bedauere unendlich, daß Sie, Mademoiselle — und doch preise ich mein Glück, das mich hierherführte, um solch ein freundliches Wesen vor einem harten Falle zu bewahren," sprach er mit bescheidener Höflichkeit. „Darf ich wohl um den Namen derjenigen bitten, die ich vor mir sehe?"

„Ich heiße Marie Lodi," antwortete das Mädchen verlegen, ohne die Augen aufzuschlagen.

„Und wohnen vielleicht in dieser Gegend?" — fragte er weiter.

„Nein, ich wohne gar nicht," versetzte sie etwas beherzter.

„Also eine Fremde," sagte er. „Und Ihre Eltern sind —"

„Das sechste Grenadierregiment," sprach sie nicht ohne einen Anflug von Schelmerei, der sich durch ein leichtes Lächeln in dem Grübchen der rechten Wange offenbarte.

Der junge Mann sah sie an, und wußte nicht, was er denken sollte. „Habe ich auch recht gehört?" fragte er. „Sie sagten, liebes Kind —"

„Daß ich die Tochter des französischen Regiments bin, dessen Lager sie von jener Höhe aus bemerken können," antwortete Marie. „Auch bin ich dessen erste Marketenderin. Doch ich muß zurück, meine Grenadiere erwarten mich. Ich danke ihnen, mein Herr, für die Hilfe, die Sie mir geleistet haben." Sie machte einen Knicks und wollte gehen. Er aber bat bescheiden: „Erlauben sie, Mademoiselle, daß ich Sie hinabbegleite. Sie möchten auf's Neue in irgend eine Gefahr —"

„Sein Sie unbesorgt," fiel Marie ein, ich kann klettern wie eine Gemse, für mich giebt's keine Gefahr. Aber für Sie, mein Herr, könnte es leicht eine geben, denn so viel ich an Ihrer Kleidung und an Ihren Waffen bemerke, gehören Sie nicht zu den Unsern, sondern zu Frankreich's Feinden."

„Sie haben Recht," sagte der junge Mann, „ich bin ein Schweizer und diene unter den Scharfschützen des Gebirgs. Aber Ihr Feind werde ich niemals werden, meine hübsche Marketenderin." — Damit faßte er ihre Hand und drückte sie zärtlich. „Und zum Beweise, daß ich gegen Ihresgleichen nur Freundschaft hegen kann, bitte ich Sie, jene Blume dort zum Andenken von mir anzunehmen."

Mit raschen Sprüngen flog er den Felsen hinauf, pflückte die von Marie ersehnte Blume, war eben so schnell wieder bei ihr und reichte das duftende Frühlingskind der Berge mit einem zärtlichen Blicke Marien dar. Sie nahm es mit einem dankbaren Lächeln. Dann schickte sie sich an zum Gehen. Obwohl sie nun nicht wollte, daß der junge Schweizer sie begleiten sollte, so that er es dennoch und brachte sie bis zu dem Rande der Felsengruppe, von wo das Lager nur noch einige hundert Schritte entfernt lag. Hier nahmen sie Abschied von einander. Sie reichte ihm freundlich die Hand; er aber faßte sie traurig und sprach: „Werde ich Sie nie wiedersehen, Mademoiselle?"

Sie besann sich einige Augenblicke, dann schlug sie die Augen zu ihm empor und bemerkte die Wehmuth, die in seinen Blicken lag. Da fühlte sie, daß ihre Augen unwillkürlich naß wurden. Sie antwortete: „Ich gehe oft auf diesen Felsen, fast jeden Morgen, und pflücke mir Blumen. Wenn Sie —" sie stockte und senkte den Blick zur Erde. Da leuchtete auf

einmal das Auge des jungen Scharfschützen, die Trauer verschwand rasch aus seinem gebräunten Antlitz. „Ich erwarte Sie morgen, wenn der erste Sonnenstrahl wieder diese Berge röthet, rief er voll Feuer, drückte ihre Hand an seine Brust, sprang die Felsen hinan und war im Nu verschunden. Marie ging gesenkten Kopfes in's Lager hinein. So war ihr in ihrem Leben noch nicht zu Muthe gewesen. Ich glaube, der Fall vom Felsen hat mich ganz wirblicht gemacht, sagte sie zu sich selbst. Das Herz hämmert mir ganz gewaltig; im Kopfe fühle ich Etwas wie Schwindel. Und dann der junge Schweizer, ich war so verlegen, als ich vor ihm stand — ob er wohl morgen wieder da sein wird — hm! ein hübscher Mann, ein sehr hübscher Mann — keiner meiner Väter hat so wunderbar strahlende Augen — ich möchte wohl einmal recht lange hineingucken — alle Donner und Hagel! ich glaube, ich bin närrisch geworden. — Sie lief nach dem Marketenderzelte und beschäftigte sich damit, ihre Flaschen und Gläser zu spülen. Zu dieser Arbeit sang sie sonst immer ein munteres Liedchen, heute aber verrichtete sie dieselbe schweigend. Ein Paar junge, hübsche Grenadiere sagten zu ihr: „Guten Morgen, liebe Tochter!"

„Sie antwortete zerstreut: Keine Ursache, lieber Vater." Indem sie sich beim Gläserspülen zur Erde neigte, kam sie mit dem Gesichte der Blume nahe, die ihre Brust schmückte. Sie heftete die rosigen Lippen darauf und küßte sie. Der alte Bonceur, der zu ihr gekommen war, um seinen Morgenschluck zu nehmen, bemerkte das und sagte: „Ei, ei, Regimentstochter, riechst Du mit dem Munde?" Da wurde sie fast eben so roth, als da sie zum ersten Male in die herrlichen Augen des Schweizer Scharfschützen blickte.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

In der Stadt Willenberg hatte vor einiger Zeit der Kaufmann N. N. das Unglück, auf dem Eise des dortigen Flüßchens einzubrechen. Sein in der Nähe befindlicher kleiner Sohn eilte herbei und hatte das Glück den Vater zu retten, bricht nun aber selbst ein und man denke sich den Schmerz des Vaters, denn der Knabe gerieth unter das Eis des scharfströmenden Gewässers und alle Mittel, ihn zu retten, blieben fruchtlos.

Vor kurzer Zeit starb in preuß. Lithauen ein Mann, an welchen sich eine merkwürdige Geschichte knüpft, die den König Friedrich Wilhelm **III.** charakterisirt. Der Mann war in seiner Jugend Schornsteinfeger und hatte sich des Verbrechens der Mordbrennerei schuldig gemacht. Er wurde zum Tode verurtheilt und dem Könige das Urtheil vorgelegt. Dieser modifizirte es dahin, der Inquisit solle zum Richtplatz geführt und im Angesicht des Schaffots vom Geistlichen eindringlich zur Buße und zur Reue ermahnt werden. Zeige er sich hier ergriffen, so solle man ihm die Gnade des Königs publiciren. Er solle 30 Hiebe erhalten, in ein Zuchthaus gebracht, dort fünf Jahre bleiben, und alljährlich am Tage der Hinrichtung sollten ihm 30 Hiebe beigebracht werden. Nach fünf Jahren habe man den König über seinen moralischen Zustand zu berichten. Als dieser Bericht günstig ausfiel, befahl der Monarch die Detention des Verbrechers in einer minder strengen Strafanstalt; und als er auch diese unter sittlicher Besserung überstanden, unterstützte ihn der König zu einer Ansiedelung in Lithauen. Dort nun starb der auf diese Weise Gebesserte neulich wohlhabend und geachtet.

Tags-Begebenheiten.

Aus dem Riesengebirge. Durch die Munificenz Sr. Excell. des Hrn. Grafen von Nostiz, Gen.-Adjutant Sr. Majestät ist auf der Herrschaft Zobten, Löwenberger Kr., eine Spinnschule nach dem Muster derer im Bielefeldschen errichtet worden und erfreut selbige sich des besten Fortganges. Möchten doch recht viele Dominien diesem edlen Beispiele nachfolgen und zur zweckmäßigen Errichtung von Spinnschulen, diesem einzigen Rettungsmittel für die Handspinner, den Landrath-Aemtern hülfreiche Hand leisten.

Festenberg, im Februar. Am 18. v. M. in der Nacht fuhr der Schulze N...... aus .... in den Wald, um sich ohne Bezahlung Holz zu verschaffen. Er hatte sammt seinen Helfershelfern vorher etwas zu tief ins Branntweinglas geguckt, und im Walde angekommen, ließen sie Pferde und Wagen stehen und gingen den schon früher ausersehenen Baum suchen. Sie suchen rundum, kreuz und quer und finden ihn endlich, bemerken aber nicht, daß sie der Stelle wieder ganz nahe gekommen sind, wo Pferde und Wagen stehen. Ohne dieselben zu sehen, fällen sie den Baum, er fällt, und zwar unglücklicher Weise quer über die Pferde, die er zermalmt. Auch am Wagen war vorn viel und die Deichsel ganz zerbrochen. Ein Verlust von wenigstens achtzig Thalern, denn dafür hätte der Schulze kaum die Pferde gegeben. Und dies wird noch nicht genug sein, er wird in hohe Geldstrafe genommen, ich höre von 30 Thalern.

Wiesbaden. Am 28. Januar ist die Frau Herzogin Elisabeth v. Nassau, Großfürstin v. Rußland (Tochter des Großfürsten Michael) nachdem sie am Tage vorher von einer todten Tochter entbunden war, mit Tode abgegangen. Die Verstorbene war am 26. (14. Mai) 1826 geboren und seit dem 31. Januar 1844 mit Sr. Hoheit dem Herzoge vermählt.

Brüssel. Der Astronom Forster zu Brügge hat die Beobachtung gemacht, daß die früher bemerkten Sonnenflecken sich bedeutend vermindert haben, welcher Umstand ihn, seinen häufigen Erfahrungen gemäß, auf ein mildes und heiteres Frühjahr schließen läßt.

Vom Main, 10. Febr. — In München sind sehr ernste Besprechungen über die Zustände der katholischen Kirche in Schlesien gehalten worden. — So eben eingetroffene Nachrichten aus Wien stellen die Ankunft des Fürsten Metternich auf dem Johannisberg wieder einigermaßen in Zweifel und desavouiren es geradezu, daß dort politische Conferenzen gehalten werden sollen.

Westphalen. Man schreibt aus dem Ravensbergischen: die Noth unter den dortigen Spinnern sei so hoch gestiegen, daß die dortigen Leute durch ununterbrochene vierzehnstündige Arbeit täglich mit aller Mühe nur zehn Pfennige verdienen.

Paris. Wahrhaft wunderbar sind die Berichte über den großen Schnee, welcher in ganz Südfrankreich gefallen ist; jemehr man nach Süden kommt, steigt seine Tiefe von 1, 1½ Fuß auf 3 und 4 Fuß. Die letzte Marseiller Post blieb bei St. Etienne stecken und bedurfte 30 Pferde, um weiter zu kommen. Die Wölfe kommen in Heerden aus den Gebirgen. In der Umgebung von Mouzon in den Ardennen hat man bereits 23 dieser Raubthiere geschossen. Auch in Spanien ist so viel Schnee gefallen, daß die Posten nur bis Barzelona gehen.

Charade.

Das erste Paar: der Seele Thränen!
Das zweite Paar: des Körpers Schutz!
Vereinigt ist's ein Schmetterling.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.

Anzeiger
zu № 8 der Schlesischen Gebirgs-Blüthen.

Waldenburg den 20. Februar 1845.

Hinblick
auf den Grabeshügel unserer heißgeliebten Gattin und Mutter der Frau Müller-Meister

Beate Schubert
geb. Weigelt.

Sie entschlummerte am 15. Febr. des vor. J. an den Folgen der Schwindsucht im Alter von 48 Jahren.

Jahre schwinden wie des Stromes Wellen
Monden, Tage löſ't der Wechsel ab.
Und Vergänglichkeit mit raschem Flügel,
Mahnt den Pilger täglich an das Grab.
Ja, es mahnt auch heute uns die Stunde,
Wo Dein sterbend Haupt zurücke sank,
Und Dein gutes Herz den letzten Tropfen.
Aus dem Kelch des bittern Leidens trank.
Schmerzerfüllt schaun wir nach jenem Hügel,
Der Vollendete Dich nun umschließt,
Auf dem jetzt des Feierabends Stille
Und des Mühens süßer Lohn entsprießt.
Schlummre sanft o Selige, es reichen
Engel Dir im Jenseits schönen Lohn.
Des Verdienstes Blüthenkränze winden
Glaub' und Hoffnung Dir am Sternenthron.
Ruhe wohl Du hast mit treuem Eifer,
Fromm im Wandel Deiner Pflicht gelebt,
Stündlich hast Du um das Wohl der Deinen
Zu verbessern, eifrig Dich bestrebt.
Wenn sich schwarz des Schicksals Wolken thürmten
Und der Leidenssturm Dich tief gebückt,
Hast Du stets in ächter Glaubenswürde
Auf zu dem der Hülfe bringt, geblickt.
Viel zu früh, ach viel zu früh geschieden.
Bist Du gute liebe Mutter mir,
Ach ich fand in Deines Herzens Nähe,
Rath und Trost und Hülfe stets bei Dir.
Ruhe wohl, Dir folgen Dankes-Thränen,
Schlummre sanft in stiller Grabesnacht.
Jenseits grüßt der Tag der reichsten Erndte
Dich Du Gute in der schönsten Pracht.
Wohl auch Dir, o Schwester, hingegangen
Bist Du zu der treuen Mutter nun.
Du wirst dort in jenen Lichtgefilden
Ungestört in ihren Armen ruhn.
Schlummert süß ihr Guten, über Gräbern
Ist der Seele friedlich Heimathland.
Dort erst schließen wir nach Jesu Lehre,
Einen unzertrennlichen Verband.

Wüstewaltersdorf bei Tannhausen im Febr. 1845.

Die Hinterbliebenen.

Sitzung der Stadtverordneten vom 9. Januar 1845.

Anwesend 14 Mitglieder, darunter 2 Stellvertreter.

Abwesend 6 Stadtverordnete.

Zum Vortrag kam:

1) Magistr.-Seſſ.-Protokoll vom 2. Decbr. 1844 § 2.

Auf Grund des Beschlusses der Stadtverordneten vom 24. October 1844 übergiebt der Magistrat eine Verhandlung, die Lage der Fundgrube der Steinkohlenzeche Christian Friedrich betreffend, woraus hervorgehet, daß dieselbe noch über den 4ten Theil auf städtischem Territorio belegen sei.

Die Versammlung faßte den

Beschluß: Wohllöbl. Magistrat sei demnach zu ersuchen auf Grund des § 121 Tit. 16, Theil 2, des Allg. Landrechts bei dem Königl. Berg-Gericht hierselbst im Erkenntniß über den Umfang jener Ansprüche der Stadt-Commune auf die Grundkure genannter Zeche zu extrahiren, und den desfallsigen Antrag durch Bezugnahme auf ein, in gleicher Sache ergangenes Erkenntniß der Gerichtshöfe in der summarischen Proz.-Sache des Bauergutsbesitzer Gärtner zu Rohnau gegen den Reichsgrafen Anton zu Stollberg-Wernigerode auf Kreppelhof zu unterstützen. Uebrigens sei die Versammlung nicht gemeint auf Restitution früher bezahlter Aus-

beute-Gelder für die betreffenden Grundkuxe anzutragen, wohl aber der Stadt für die Folge ihr Recht davon zu sichern.

Hieraus entwickelte sich ein fernerer

Beschluß: den Magistrat zu veranlassen eine genaue Revision darüber anzustellen: Ob, und wo auf städischem Terrain etwa noch Fundgruben gelegen seien, oder Bergbau getrieben werde? Die Versammlung war der Ansicht, daß aus der Schenkungs-Urkunde der Frau v. Bibran, den Stadtforst betreffend vielleicht jenes Ausschliessungsrecht, welches die Geberin als Herrin von Neuhaus besessen habe, durch die qu. Urkunde für den Umfang des Forstes mit auf die Stadt übergegangen sein könne; in welchem Falle — sofern schon Bergbau innerhalb des fraglichen Territorii getrieben würde, oder bergmännische Maassen darauf gelegt worden seien, es nothwendig erscheine, die Eigenthümer desselben für die Stadt-Commune verbindlich zu machen, event. Bergbaulustige, Schürfer u. s. w. abzuweisen.

2) ibid. ad § 4. Der Magistrat räth den Stadtverordneten den, vom Herrn Oberpräsidenten rc. Dr. v. Merkel Excell. gewünschten Beitrag zum Ständehause in Breslau doch zu leisten, weil dessen Bezahlung schon im Jahre 1841 bewilligt worden sei.

Die Versammlung blieb indeß bei ihrem früheren Beschluß mit der Bemerkung stehen: „daß des Herrn Ob.-Präsidenten Excellenz den Sinn jener Bewilligung vom 1. Oct. 1841 recht wohl als einer bedingungsweisen erkannt habe, weil er entgegengesetzten Falles nunmehr nicht ersucht, sondern gefordert haben würde, Zahlung zu leisten."

3) ibid. vom 16. December § 1.

Der Magistrat zeigt an, daß der Müllermeister Präckelt von Hermsdorf den für ein, eigenmächtig sich von städtischem Gebiet zugeeignetes Grundstück bei dem Bau einer Scheuer von den Stadtverordneten verlangten Erbpacht von jährlich 2 rtlr. nicht, sondern nur 10 sgr. bezahlen wolle. Die Vers. entgegnete hierauf durch den

Beschluß: Wohllöbl. Magistrat möge dem p. Präckelt dahin bedeuten daß, da sein Angebot zu gering, er aufzufordern sei, entweder die verlangten 2 rtlr. jährlichen Erbpachtes zu bezahlen, oder das betreffende Grundstück sofort in den früheren Zustand für die Stadt setzen zu lassen, da es hiebei nicht sowohl auf den Ertrag einer Ackerfläche, als auf den Werth, den ein Grundstück jetzt und in der Folge als Bauplatz haben könne, ankomme.

Ein Mitglied der Versammlung Herr Fabrikbesitzer Krister theilt vor Schluß der Sitzung mit, wie er unter Androhung von Strafe von der Polizei angehalten worden sei, die Erhöhung des, hinter dem Garten der verw. Frau Kaufmann Töpfer vorbeigehenden Fahrweges durch Auffahren von Kapselscherben zu unterlassen. Er könne es allerdings nicht läugnen, daß er die grundlos gewordene Straße öfters durch Abfuhr des flüssigen Schlammes und Aufschüttung von Kapselscherben wieder fahrbar gemacht habe, um so eher, als er dieses Weges allein sich zur Aus- und Einfuhr in seine Porzellanfabrik nur bedienen könne.

Er habe dies lediglich in der Meinung gethan damit auch einem allgemeinem Bedürfnisse auf seine Kosten zugleich zu genügen, und so der Stadt eine bedeutende Ausgabe zu ersparen. Unter der nunmehr aber abwaltenden Umständen müsse er den Antrag stellen, daß dem qu. Bedürfnisse auf Kosten der Stadt genügt werde.

Die Stadtverordneten faßten hierauf den

Beschluß: In Betracht dessen, daß die qu. Straße nur gegen den Gartenzaun der Frau Kaufmann Töpfer durch etwaige Erhöhung unangenehme Folgen gehabt habe, so wie in Rücksicht darauf, daß das Fabriksetablissement des Antragstellers sich nur dieses Weges bedienen könne; die Hauptschuld davon auch nicht dem Herrn Krister, sondern dem Umstande zur Last falle, daß vor meheren Jahren aus der Sonnabendschen Sandgrube auf Höhe von 12—15 Zoll Steine aufgefahren worden; ferner auch weil Antragsteller das Versprechen giebt, nach wie vor den qu. Weg auf seine Kosten im Stande zu halten, wolle man unter der Voraussetzung daß dadurch die betreffenden Adjacenten in der Folge keinen Nachtheil erleiden — das bisherige Verfahren dem Herrn Krister dergestalt gestatten, daß vor der Aufschüttung der flüssige Straßenschlamm abgefahren, für die Zukunft aber durch die Bau-Deputation vermittelst fester Bezeichnungen diejenige Höhe der Straße festgestellt werde, welche nicht überschritten werden dürfe.

Die Stadtverordneten.

Berlinische Lebensversicherungs-Gesellschaft.

Die Berlinische Lebensversicherungs-Gesellschaft hat auch im vergangenen Jahre ihren gleichmäßig fortschreitenden Geschäftsgang behauptet und muß das Resultat desselben dankbar anerkennen.

Der Bestand des Jahres 1843 betrug **4920 Personen** mit einem Versicherungs-Kapital von **Fünf Millionen 790,800 Thalern**. Nach Hinzurechnung der im Jahre 1844 eingetretenen 830 Personen mit einem versicherten Kapital von 884,100 Thalern und nach Abrechnung der im Laufe desselben Verstorbenen und Ausgeschiedenen ergiebt sich ein schließlicher Zuwachs von 409 Personen mit der versicherten Summe von 534,100 Thalern, so daß sich am Jahresschlusse der Bestand auf **5329 Personen** mit **Sechs Millionen** und **324,900 Thaler** versichertem Kapital herausgestellt hat. —

Die Zahl der Todesfälle belief sich auf 91 Personen mit 88,600 Thalern und ist **unter** dem zu erwarten gewesenen Betrage geblieben.

Das Ergebniß des Jahres 1844 ist daher als ein durchaus günstiges zu betrachten und verspricht eine gute Rückdividende. —

Die in diesem Jahre zur Auszahlung kommende Dividende des Jahres 1840 wird nach abgehaltener General-Versammlung zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden.

Indem ich ein geehrtes Publikum zum ferneren Beitritt ergebenst einlade, bemerke ich, daß Geschäfts-Programme und Antrags-Formulare von den Herren Agenten der Gesellschaft und dem Unterzeichneten (im Geschäfts-Büreau, Spandauer-Straße Nr. 29) bereitwilligst und unentgeldlich verabfolgt werden.

Berlin, den 1. Februar 1845.

Lobeck, General-Agent der Berlinischen Lebensversicherungs-Gesellschaft.

Vorstehende Bekanntmachung bringe ich hierdurch zur öffentlichen Kenntniß, mit dem ergebenen Bemerken, daß Geschäfts-Programme bei mir unentgeldlich ausgegeben werden.

Waldenburg, den 16. Februar 1845.

Agent der Berlinischen Lebensversicherungs-Gesellschaft.
J. T. Hayn.

Jahrmarkt-Verlegung.

Mit höherer Genehmigung wird der hierorts den 19. März dieses Jahres angesetzte Kram-markt schon den 12. März c. abgehalten.

Charlottenbrunn, Kreis Waldenburg, den 9. Februar 1845.

Herrschaft Tannhausen.

A. Müller
aus Dresden

empfiehlt sich zu diesem Jahrmarkte mit einer Auswahl von verschiedenen Artikeln in Schnitt- und Mode-Waaren, als: Kallicot-Tücher; große und kleine Umschlage-Tücher; englische ächte Cattune; bunte und schwarze Damaste zum Bedecken der Möbel; feine Dresdner Leinwand zu Kleidern; bunte und weiße Gardinen-Zeuge; Piquée- und Schnuren-Röcke; Schnür-Leiber für Damen; baumwollene und wollene Beinkleider u. Unter-Jacken für Herren; Hauben-Köpfe; englische Thibets und weiße Damaste zu Tisch- und Bett-Decken; Dresdner bunte Flanelle zu Unter-Röcken; und dergleichen mehreren in dieses Fach einschlagenden Artikeln.

Pacht und Verkauf.

Da trotz hochtrabenden Redensarten des frühern Interessenten, des sogenannten Schindelhengsts, an hiesiger Straße die beabsichtigte großartige Gasthofs-Anlage, gleich manchen andern — Ideen zusammen gefallen ist, und ich die alte Besitzung käuflich an mich gebracht habe, so bin ich gesonnen dieselbe zu verpachten. Sie enthält nach beendigter Reparatur 6 wohnbare Stuben, gewölbten Kuhstall, 1 Gewölbe, schöne Keller und Bodengelaß, Stallung für 12 Pferde, Scheuer und circa 12 bis 15 Scheffel Aecker.

Ferner will ich die dabei gelegene Schmiede, bestehend aus 2 Stuben und Schmiedewerkstatt, mit oder auch ohne Aecker verkaufen, und können sich deshalb Pacht- und Kauflustige an mich wenden.

Hohgiersdorf den 14. Februar 1845.

C. Vogt,
bürgerl. Erbscholtisei-Besitzer.

Ein neuer einspänniger Schlitten nebst Decke steht bei Herrn Materne zu verkaufen.

Gewässerter **Stockfisch** ist zu haben bei
J. T. Hayn.

Dampf-Kaffee

von Herren Mentzel & Comp. in Breslau ist die erste Sendung eingegangen und wird verkauft:

Dampf-Kaffee Nr. 1 das Pfund 12 sgr.
dito = 2 = = 10 =

in Paketen à ½ und à ¼ Pfd. mit Etiquetts der Herren Mentzel & Comp. in Breslau.

Außer diesen Sorten ist jedoch fortwährend der bekannte, auf gewöhnliche Weise gebrannte Kaffee à 10 sgr. frisch zu haben bei

Joh. Traug. Hayn.

Herabgesetzte Preise.

Von heute ab verkauft, bei freier Zusendung beste, weiße, marmorirte ganz ausgetrocknete **Talgkernseife** das Pfd. 4½ sgr., der Cent. 15½ rthlr. — Trockne gelbe **Palmölseife** das Pfd. 4¼ sgr. der Cent. 13½ rthlr. — Marmorirte Seife aus Cocos-Nuß und Palmöl bereitet in jedem Wasser sehr schäumend das Pfd. 4⅓ sgr. der Cent. 15 rtlr.—Grüne Talgkernseife in 1/1, ½, ¼, ⅛, 1/16 Ctnr.-Gebinde. — Gegossene Lichte das Pfd. 6 sgr. der Cent. 7 rthlr. — Gezogene Lichte das Pfd. 5¾ sgr. Bei Abnahme in ganzen Centnern bedeutend billiger.

Die neuerrichtete Grünseifenfabrik des

G. A. Pollack in Charlottenbrunn.

Zur gefälligen Beachtung

erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich bei meiner Destillation eine **Wein-Essig-Fabrik** errichtet habe, und empfehle daher, den schärfsten Weinessigsprit als auch feinen Weinessig in **en gros** als auch **detail** zu den möglichst wohlfeilen Preisen.

Waldenburg im Februar 1845.

Friedr. Cohn, Friedländerstraße.

Mittwoch den 26. Februar

letztes Tanz-Kränzchen

in der Plumpe, dies den Mitglieder zur Nachricht.

Waldenburg im Februar 1845.

Die Vorsteher.

Aufforderung.

Am verflossenen Mittwoch den 12. d. M. ist bei Gelegenheit des Helmschen Concerts in Sorgau eine schwarzbraune Boa, jedenfalls nur aus Versehen entwendet worden. Die gegenwärtige Inhaberin derselben ersuche ich hiermit höflichst um gefällige Rückgabe und Zusendung an die Frau Gastwirth Helm, um dadurch dem Verdacht einer böswilligen Entwendung auszuweichen.

F. F....

Ein geübter Büttnergeselle findet dauernde Beschäftigung bei

G. A. Pollack in Charlottenbrunn.

Es hat sich am 13. Febr. bei Unterzeichnetem ein grauer schwarz gefleckter Dachs-Hund eingefunden. Der rechtmäßige Eigenthümer kann denselben gegen Erstattung der Insertions- und Futterkosten wieder erhalten beim

Fleischermstr. Krause in Hermsdorf.

Es ist mir ein weiß und braun gefleckter Hund mit langer Ruthe, und gelb blechenen Halsband worauf der Name „Brauer Dinter" sich befindet, welcher auf den Namen Renaldi hört, verloren gegangen. Wer denselben wieder bringt erhält eine gute Belohnung.

Waldenburg den 19. Febr. 1845.

Traugott Wehner, Brauermstr.

Zu vermiethen und bald oder zu Ostern zu beziehen, ist: eine Stube nebst Keller und sonst erforderlichen Gelaß. Das Nähere in der Schnittwaarenhandlung des

F. W. Schubert in Waldenburg.

In meinem Hause sind zwei Stuben nebst Zubehör zu bermiethen und zu Ostern zu beziehen.

Herbst, Müllermstr. in O.-Waldenburg.

Zum Baumölbier

auf den Montag und Dienstag als den 24. und 25. Februar, ladet hiermit alle Liebhaber desselben ergebenst ein.

Waldenburg den 19. Febr. 1845.

Traugott Wehner, Stadtbrauer.

Ergebenste Aufforderung zum Tanz-Vergnügen.

Nächsten Sonntag und Montag als an den beiden Jahrmarktstagen findet bei mir **Tanz-Musik** statt, wozu ich ein geehrtes in- und auswärtiges Publikum hierzu ergebenst einlade.

Waldenburg im Febr. 1845.

J. G. Berger,
Gastwirth zur goldenen Krone.

Anzeige.

Zu diesem Jahrmarkt, als Sonntag den 23. wird im Saale des Gasthofes zur Stadt Berlin öffentliche Tanzmusik statt finden.

Ob.-Waldenburg den 19. Febr. 1845.

Lax.